**Zeitschrift:** Berner Schulfreund
**Herausgeber:** B. Bach
**Band:** 6 (1866)
**Heft:** 14

**Artikel:** Kantonalturnlehrerverein [Schluss]
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-675541

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 11.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Anlaß blieb unbenützt, der geeignet sein mochte, den Hochmuth des Söhnchens zu dämpfen und darnieder zu halten. Wenn Besucher kamen, die ihn bald des Lernens, bald der Antworten halber unvorsichtiger Weise lobten, so wußte der Vater sicherlich jedes Mal den Ruhm mit einem Tadel zu schmücken, und besonders wurde dieser scharf, wenn der Ruhm etwa eine moralische Seite betraf. Während der Schuljahre mußte Wehrli nicht nur im Sommer, wo zu jener Zeit nur einige Tage in der Woche Sommerschule gehalten wurde, den väterlichen kleinen Landbesitz mit Spate und Haue bearbeiten helfen, das Weben lernen, dem Großvater beim Schindelnmachen und Dachdecken an die Hand gehen, sondern auch im Winter das Holz vom Berge herabschlitten, klein hauen und aufrüsten. Bei dieser Holzarbeit erleichterte und förderte er sich das Geschäft einige Winter dadurch, daß er sich aus der jüngern und ärmern Kameradschaft Gehülfen beizog, die er durch Vertheilung von Brot und Aepfeln unter sie für die Arbeit bezahlte. Nicht ohne Rührung konnte er sich noch später, als ihm arme Kinder zugeführt wurden, damit er sie zu brauchbaren Menschen erziehe, dieser Zeiten erinnern und sprach dann jeweilen den festen Glauben aus, daß ihn damals schon die göttliche Vorsehung auf diese Weise zum Armenerzieherberuf habe vorbereiten wollen.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Kantonalturnlehrerverein.

(Schluß.)

Endlich kommen wir noch auf die Hauptzüge des Referates über die bedeutungsreiche Frage:

„Ist die Abnahme der freien körperlichen Jugendspiele eine Thatsache, und wenn ja, wo liegen die Ursachen?"

1) Der erste Fragetheil: „Ist die Abnahme der freien körperlichen Jugendspiele eine Thatsache?" wird von 5 Gutachten verneint, während er von 4 andern bejaht wird.

a. Den ersteren entheben wir folgende Stellen: „Wir glauben, daß die Lust zu Spiel und körperlichen Uebungen sich gegenwärtig wenigstens auf dem Lande nicht weniger bemerkbar macht, als früher. Wie früher, so will heute noch die Jugend herumtummeln. Die Frage

über Abnahme der körperlichen Spiele steht mit der vorjährigen über die physische Entartung der jetzigen Generation in einem gewissen Zusammenhange. Bei der Lösung dieser Frage kam man zu dem Schlusse, die Klage über physische Verkommenheit sei im Allgemeinen und besonders auf dem Lande unbegründet. Wäre jenes Uebel wirkliche Thatsache, so müßte offenbar der Mangel an körperlicher Bewegung bei der Jugend eine Hauptursache sein." Ferner von anderer Seite: „Wir sind zwar nicht im Falle, eine genaue Vergleichung von Gegenwart und Vergangenheit durchzuführen, da wir letztere zu wenig genau kennen. Wir stützen uns auf das Wenige, so uns zu Gebote steht und auf unsere Erfahrung und antworten: Nein! es ist keine Abnahme der Jugendspiele bemerkbar, wohl aber eine Zunahme! Der Trieb des Kindes nach freier Thätigkeit ist immer derselbe, jetzt wie vor hundert Jahren. Die Betreibung der körperlichen Spiele hat seit circa 20 Jahren, wenigstens in unserm Kreise, viel zugenommen an Frequenz, wie an Mannigfaltigkeit der Ausführung. Wenn die Schulzeit gegen früher ausgedehnt worden, so mag dieß nur günstig gewirkt haben, denn gerade während derselben, neben den Lehrstunden, hat das Kind die meiste Gelegenheit zum Spiel, und nicht während den Ferien, wo es meist für die Landwirthschaft und andere Geschäfte in Anspruch genommen ist. Durch das Schulturnen wird diese freie Leibesbewegung geordneter und ihr selbst der Stempel der Gesetzlichkeit aufgedrückt. Alles das sind Umstände, die uns nebst dem, was wir täglich sehen, bestimmen, obige Frage zu verneinen; wir müßten unsre Umgebung verläugnen, wenn wir anders reden wollten." —

b. Dagegen machen Andere geltend, daß, wenn auch bei der Jugend die Lust zum Spiele noch ziemlich stark vorhanden sei, daß doch eine auch nur oberflächliche Vergleichung der jetzigen Spiele mit den frühern eine wirkliche Abnahme der freien Körperspiele darthue, und zwar nicht nur in der Weise, daß jetzt die Jugend weniger Zeit damit zubringt, sondern auch, daß die Zahl der in Uebung stehenden Spiele abgenommen hat, daß also die Spiele zugleich von ihrer Mannigfaltigkeit eingebüßt haben.

Immerhin stellt der Referent als Beantwortung des ersten Fragetheils folgenden Satz auf: „Die Jugendspiele haben im Allgemeinen nicht abgenommen, sondern sind hie und da anders geworden, d. h.

sie haben sich kultivirt, so daß viel Rohes, zu Streitigkeiten Anlaßgebendes daraus verschwunden ist. Mehr gleich geblieben sind sie da, wo das Turnen noch nicht Eingang gefunden hat." —

2. Dieses Resultat ist aber doch keineswegs geeignet, zur Uebergehung des zweiten Fragetheils, wo die Ursachen einer Abnahme des Jugendspiels liegen möchten, zu stimmen; im Gegentheil veranlaßt es zu genauer Prüfung, um einem im Anzuge begriffenen Uebel zu begegnen. Sämmtliche Gutachten haben denn auch dieser Untersuchung besondere Aufmerksamkeit geschenkt, und als Ursachen einer theilweise bereits eingetretenen Abnahme der freien Körperspiele werden angeführt:

a. Die materialistische Richtung unserer Zeit. Es zeigt sich in unsern Tagen eine so große Gier nach zeitlichem Erwerb und Besitz, daß viele Eltern dadurch verleitet werden, die physischen Kräfte ihrer Kinder neben der Schulzeit über Gebühr auszubeuten. Ein großer Theil der Arbeiten, in den Fabricken sowohl wie in der Landwirthschaft, die früher durch Erwachsene verrichtet wurden, werden jetzt mit Hülfe der Kinder ausgeführt. Es ist an sich auch keineswegs zu beklagen, wenn man angesichts der gesteigerten Anforderungen, welche das Leben der Gegenwart fast nach allen Richtungen an den Einzelnen stellt, auch die zwar kleine, aber gleichwohl nicht zu unterschätzende Arbeitskraft der Kinder zu Rathe zieht, sobald nur ein weises Maß nicht überschritten wird. Ganz und gar verwerflich dagegen, nicht nur wegen Verdrängung des Jugendspiels, sondern auch der verderblichen Folgen wegen überhaupt ist es, wenn solche Eltern, die ihr größtes Glück im Zusammenraffen von Geld und Gut finden, auch die Kinder zum Materialismus erziehen zu müssen glauben und in diesem falschen Begriff von dem, was für das zukünftige Wohl derselben vonnöthen sei, ihnen die Benutzung jedes Augenblicks für anderes, als was etwas einträgt, unmöglich machen. Wer hat es nicht schon gehört, wie solche Eltern, wenn ihr Kind mit andern sich beim Spiele herumtummeln will, ihnen zurufen: „Geh' an die Arbeit! hast du nichts anderes zu thun, als herumzuschlingeln?" Oder wenn der Lehrer zwischen den Unterrichtsstunden mit seiner Schülerzahl in's Freie gieng zum Spiel, zu Erholung von geistiger Anstrengung, wer hörte da nicht etwa die Worte: „Wenn ihr in der Schule nichts Nothwendigeres

zu thun habt, als das, so kommt heim zur Arbeit! — Solche Reden sind ein Zeichen der Zeit, aber ein schlimmes.

b. Fehlerhafte Erziehungsgrundsätze im Haus und in der Schule. In Betreff des Hauses wird folgende Stelle aus Niggelers Schrift: „das Turnen, sein Einfluß und seine Verbreitung, Bern 1852" angeführt: „Es ist wahr, daß für die Erziehung des Volkes in gegenwärtiger Zeit viel, sehr viel gethan wird; aber es ist auch wahr, daß man bei diesem Vielthun vergißt, daß der Mensch auch einen Leib hat, der Erziehung verlangt, so gut als der Geist. Es ist wahr, daß Verweichlichung und Entnervung des jetzigen Geschlechts progressiv zunehmen. Daran trägt voraus die häusliche Erziehung eine große Schuld. Das gute, zärtliche Mutterherz frägt oft nicht nach der Bestimmung des Kindes, sondern nur nach seinen Wünschen und kommt der Sinnenlust nur zu schnell zu Hülfe. Die Sonne soll das zarte, bleiche Gesicht nicht entfärben, am Schatten soll die Blume aufwachsen. Das Kind würde sich gerne im Freien herumtummeln, aber die Mutter meint, ihr Kind könnte roh und ungeschliffen werden, wenn es sich mit andern Kindern im Freien vergnügte; es wäre barbarisch, das Kind einige Minuten der Sonne auszusetzen, es würde bräunlich und es gehört ja zur Mode, daß die Mädchen bleich sind; es muß daher in der Stube bleiben und dem wohlthätigen Einfluß des kindlichen Spiels entsagen. Solche Verkehrtheiten kommen nicht etwa bloß in Städten vor, sondern auch auf dem Lande." —

In Beziehung auf die Schule beruft man sich auf das Wort von Niemeyer: „Je jünger die Kinder sind, desto unnatürlicher ist es, wenn man von ihm Ruhe, Stillsitzen und langes Ausdauern in einer Stellung fordert oder ihm gar als Verdienst annehmen wollte." Wie verhält es sich aber mit unserer gegenwärtigen Schuleinrichtung? Es mangelt unsrer Jugend zu Stadt und Land an Erholungszeit für's Spiel. Die Schule nimmt alle Zeit und Kraft in Anspruch für die Entwicklung des Geistes. Schon durch die Kleinkinderschule werden die Kleinen ihrem heitern, freien Jugendleben, der frischen, gesunden Luft entrissen, um sie, in die drückende Stubenathmosphäre eingepfercht, zum Stillsitzen abzurichten und möglichst frühe geistig zuzustutzen. Der Volksschule wird durch Gesetz und Unterrichtsplan eine solche Masse von Unterrichtsstoff zugeschoben, daß selbst die vorgeschriebene Zeit

kaum hinreicht, ihn nothdürftig zu bewältigen. Da müssen die Kinder schon in den untern Klassen bei einem Alter von 7 Jahren 5 — 6 Stunden in die Schulbänke hineinsitzen und nebenbei sollen sie noch entweder wissenschaftlichen Privatunterricht oder Unterricht im Klavierspiel empfangen und obendrauf noch die mitbekommenen häuslichen Aufgaben lösen. In den höhern Bildungsanstalten werden die Anforderungen mit Bezug auf Zeit und geistigen Kraftaufwand noch mehr hinaufgeschraubt und wir fragen schließlich, wo soll auf solche Weise bei der Jugend noch Lust und Liebe zu körperlichen Uebungen möglich sein, oder wenn diese auch noch vorhanden, wo soll sie Zeit zum Spiele hernehmen?

c. Mangel an geeigneten Lokalitäten, resp. Turnplätzen. Selten oder gar nicht ist in den Gemeinden für einen ordentlichen Spielplatz gesorgt, und hieran fehlts nicht bloß in Städten, sondern auch auf dem Lande.

d. Mehr untergeordnete Punkte. Da wird vorerst auf das Vorurtheil hingewiesen, das bei vielen, namentlich älteren Leuten, gegen das Spiel besteht. Daneben wird aber auch ein bedeutender Theil der Schuld den Lehrer selbst treffen. Viele nämlich glänzen durch eine unbegreifliche Gleichgültigkeit, entweder aus Mangel an Interesse für die Sache oder aus Mangel an Einsicht in den Nutzen des Spiels. Andere dagegen glauben aus lauter, aber im Interesse des Wohles ihrer Schüler gewiß übel angewendeter Gewissenhaftigkeit und Aengstlichkeit in der Benutzung der Schulzeit, zwischen den Schulstunden den Schülern keine Gelegenheit zu freier Bewegung geben zu dürfen.

3. Zusammenfassende Schlußbetrachtungen. Weder bloße Geistesbildung, noch bloße Körperbildung ist wahre, ganze Bildung. Diese besteht in der Gleichberechtigung beider. Das Mittel der körperlichen Bildung ist die Bewegung. Diese hat entweder einen bestimmten, reellen Zweck und heißt Arbeit, oder sie ist eine bloße Aeußerung der Lebensfreude ohne reellen Zweck und heißt Spiel. Durch Arbeit und Spiel wird der menschliche Organismus entwickelt. Bei der Arbeit werden aber meist nur einzelne Theile des Körpers und meist auf sehr einseitige Weise bethätigt, es fehlt ihr an Allseitigkeit. Sie wird deßhalb allein nie fähig sein zur harmonischen Entwicklung aller Körpertheile, zur Erzeugung schöner Körperhaltung, des Ebenmaßes

der Glieder und von Geschmeidigkeit der Körpertheile. Diese harmonische Ausbildung des menschlichen Organismus fördert am Besten das freie, körperliche Jugendspiel. Alle Vorzüge, die dem Turnen zukommen, gelten auch dem Spiel. Da werden die körperlichen Kräfte weder mehr, noch weniger in Anspruch genommen, als gerade ihrer innern Verfassung gemäß ist. Da findet keine Ueberanstrengung, aber auch keine Vernachlässigung der Kräfte statt, weil das Kind die reine, volle Lust des innern, mit Naturnothwendigkeit hervorbrechenden Triebes an ihm hat.

Das Spiel ist auch ein sehr wesentliches Mittel zur intellektuellen und sittlichen Bildung des Schülers. Nirgends kann der Lehrer besser die verschiedenen Individualitäten belauschen, denn da zeigt sich Jeder ohne Verstellung, treu in allen guten und schlimmen Eigenschaften. Beim Spiel wetteifern Alle miteinander, die Hervorragenden in Gewandtheit, Klugheit und Tüchtigkeit und dienen den Andern zur Nachahmung. Händelsüchtige machen sich verächtlich, müssen sich vertragen oder werden ausgeschlossen. Stolze werden gedemüthigt, Schüchterne ermuthigt, Träge angefeuert. Sehr schön und wahr sagt der alte Turnvater Jahn: „In dem Spiele lebt ein geselliger, freudiger, lebensfrischer Wettkampf. Hier paart sich Arbeit mit Lust, Ernst mit Jubel. Da lernt die Jugend von Klein auf gleiches Recht und Gesetz mit Andern halten. Da hat sie Brauch, Sitte, Ziem und Schick in lebendigem Anschaun vor Augen. Der Einling hat keinen Spiegel, sich in seiner wahren Gestalt zu erblicken, kein lebendiges Maß, seine Kraftmehrung zu messen, keine Richtwage für seinen Eigenwerth, keine Schule für seinen Willen und keine Gelegenheit zu schnellem Entschluß und Thatkraft. Das Zusammenleben der wähligen Jugend ist der beste Sittenrichter und Zuchtmeister, die Gesellschaft der scharfsichtigste Wächter; dem nichts entgeht, ein unbestechlicher Richter, der keinen Nennwerth für voll nimmt. So lebt sich die Jugend Bill und Recht in's Herz hinein."

Aus allem diesem erwächst für die Schule die Pflicht, daß sie das Jugendspiel mehr betone, als bisher, und zwar in dem Sinne, daß sie es als ein wesentliches Erziehungsmittel, als die Propädeutik des Turnens in ihren Dienst nehme und die Pflege desselben in veredelnder Richtung zu ihrer Aufgabe mache!